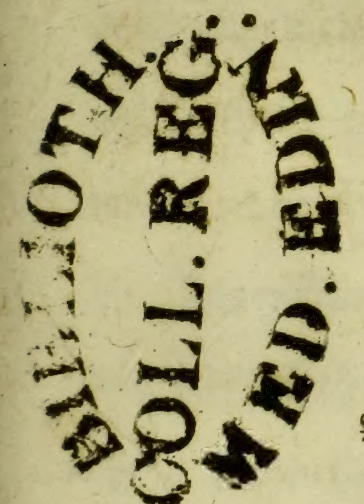
G. Joseph Beer's
der Arzneywissenschaft Doctors und ausübenden Augenarztes
in Wien

Methode den grauen Staar sammt der Kapsel auszuziehen.

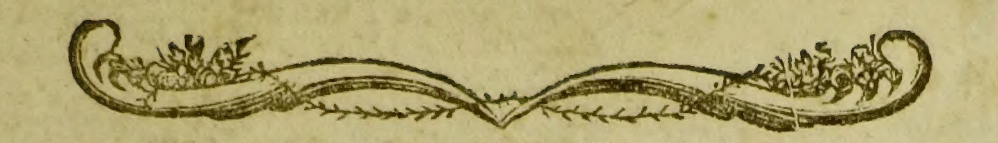
Nebst einigen andern wesentlichen Verbesserungen der Staaroperation überhaupt.



Mit einer Kupfertafel.

Wien
bei Carl Schaumburg und Compagnie.
1799.

Ars longa, vita brevis.



Vorerinnerung.

Die wiederholten Aufforderungen vom In- und Auslande, von Fremden und Freunden, die seit einiger Zeit an mich ergangen sind, daß ich doch meine Methode, den Staar mit der Kapsel auszuziehen, bald allgemein bekannt machen möchte, scheinen mir grossentheils eine Folge meiner im verflossenen Jahre wieder angefangenen praktischen Vorlesungen über die Augenkrankheiten zu seyn; denn weit entfernt von jeder Geheimnißkrämmerey machte ich meine Zuhörer vielmehr mit allen meinen neuen Ideen, meinen Versuchen, und meinen schon zur Reife gediehenen Vorschlägen und Verbesserungen der Augenarzneykunde genau bekannt, und die Herren Doc-

toren Jacobi und Weigel, zwey hoffnungsvolle junge Männer, operirten hier wirklich unter meiner Leitung an Lebenden den Staar nach meiner neuen Methode mit dem glücklichsten Erfolge.

Ich versprach zwar die Beschreibung dieser neuen Operationsart in Arneman's Magazin einrücken zu lassen; da aber die Herausgabe desselben seit einiger Zeit sich so sehr verzögert, und ich ungeachtet meiner vor Kurzem in der Wiener und Salzburger Zeitung gegebenen Erklärung dennoch von allen Seiten aufgefordert werde, mein Versprechen bald zu erfüllen; so theile ich in dieser kleinen Schrift mit Vergnügen nicht nur eine genaue Beschreibung meiner Methode, den Staar sammt der Kapsel auszuziehen, sondern auch eine gewissenhafte Darstellung der Vortheile, Nachtheile und aller Mängel derselben, und einige andere wesentliche Verbesserungen der Staaroperation überhaupt mit, die mich lange und vielfältige

Erfahrung gelehrt hat. — Ich würde die öffentliche Bekanntmachung meiner Operationsart noch nicht gewagt haben, wenn ich nicht vollkommen überzeugt wäre, daß jeder Operateur, der alle von mir hier angeführten Vorsichtsregeln genau beobachtet, den Staar sammt der Kapsel mit eben der Gewißheit in den meisten Fällen ausziehen werde, mit welcher ich ihn wirklich ausziehe; worüber ich mich auf das Zeugniß meiner Zuhörer und vieler anderer sachverständiger Männer berufen kann, die immer meinen Operationen in den hiesigen Spitälern, in meiner Wohnung, und selbst in einigen Privathäusern beywohnen. — Da ich herzlich wünsche, daß auch andere Operateurs über die Brauchbarkeit und Nützlichkeit meiner Methode Versuche anstellen möchten, so können mir praktische Einwürfe dagegen nicht anders als willkommen seyn, und ich werde sie mit Bereitwilligkeit beantworten; so wie ich jedem im Voraus den innigsten Dank sage, der etwas zur Verbesserung dieser

Operationsart beytragen wird. Nur wird man mir es nicht übel nehmen, wenn ich auf blosse theoretische Kritteleyen, deren sich wohl tausende beym Schreibpulte zur Welt bringen lassen, die Antwort schuldig bleibe, da ich meine Zeit besser benützen kann und muß.

Wien den 1. Februar 1799.



Keine chirurgische Operation hat meines Wissens in einem so kurzen Zeitraume *) so viele und so wesentliche Modificationen erlitten, als jene der Ausziehung des grauen Staares: — aber ist dieses wohl auch zu wundern? — Haben nicht die größten Wundärzte aller Nationen die möglichste Sorgfalt auf die Vervollkommung derselben verwendet? **) Ja man darf ohne Übertreibung, man darf mit dem vollen praktischen Gefühle aller noch existirenden Mängel dieser Operation fragen: wie viele medizinisch-chirurgische Erfindungen haben wohl in so kurzer Zeit einen so hohen Grad von Zuverlässigkeit und entschiedenem praktischen Nutzen erreicht? — Freylich kann und wird nur derjenige, welcher viel operirte, recht lebhaft empfinden, wie sehr die Staarausziehung noch der Verbesserung bedarf, um ganz so wohl-

---

*) Daviel brachte sie im Jahre 1745 zuerst in Ausübung.

**) Man sehe nur die grosse Anzahl vortreflicher Schriften über die Staarausziehung in meiner Bibliotheca ophtalmica.

thätig für die leidende Menschheit zu werden, als sie es wohl werden kann; aber eben derjenige wird auch diese Operation bald so liebgewinnen (wenn er anders nicht bloß Handwerker ist, oder nur das dat Galenus opes vor den Augen hat), daß selbst der kleinste Umstand seine Aufmerksamkeit spannen, seinen Forschungsgeist rege machen, und sein praktisches Gefühl auf Wege leiten wird, auf welchen er den Zweck des unvergeßlichen Erfinders einfacher, leichter und sicherer erreichen kann.

Einer der wichtigsten Fehler der Staarausziehung, so wie sie heut zu Tage noch gemacht wird, ist unstreitig der, daß fast immer die Staarkapsel in dem Auge zurückbleibt. — Wie oft geschieht es, daß etwas Schleim, kleine Staarreste sich in dem Rande dieser Kapsel festhalten, und so auch dem geübten Auge des geschicktesten und sorgfältigsten Operateurs entwischen, dann aber nach der Operation erst sich in die Pupille senken, und die glückliche Wirkung derselben wenigstens zum Theile vereiteln, oder den Operateur zu wiederholten, zuweilen schmerzenden und unsichern Handgriffen zwingen? — Wie oft verdunkelt sich die Staarkapsel nach der Operation auch unter der zweckmässigsten Behandlung, auch bey dem möglichst guten Befinden des Operirten? Herr Professor Schmidt mag immerhin behaupten wollen, daß sich die Kapsel nach der Operation nie

verdunkle *); der Erfahrne lächelt über eine Behauptung, die nicht nur allein nicht erwiesen ist, und nie erwiesen werden kann, sondern die oft genug in der Praxis unläugbar widerlegt wird; der Unerfahrne aber wird schon in der Ausübung eines bessern belehrt werden, und bis dahin ist es wohl ganz gleichgiltig, ob er mit dem unbefangenen überzeugten Forscher glaubt, daß der Nachstaar sehr oft in einer Verdunklung der Staarkapsel bestehe, oder ob er mit Herrn Schmidt declamirt, daß der Nachstaar nur immer zurückgebliebener, und verdickter Schleim sey.

Zeigt sich die Verdunklung der Kapsel schon bey der Operation, so ist der Operateur gezwungen, sie entweder mit einer Pincette auszuziehen, oder mit einem schneidenden Werkzeuge so zu zerstöhren, daß sie dem Gesichte nicht mehr hinderlich ist. Kein Mensch wird nun läugnen, daß diese Handgriffe, wenn sie auch von der geschicktesten und geübtesten Hand verrichtet werden, dennoch immer das Auge mehr oder weniger reitzen müssen; welches in einigen Fällen, und bey gewissen Subjecten gewiß nicht ohne üblen Folgen geschehen wird. Überhaupt ist bey keiner chirurgischen Operation eine vernünftige Simplicität so äußerst nothwen-

---

*) In R. A. Schiferli's theoretisch-praktischen Abhandlung über den grauen Staar. Jena und Leipzig 1797. 8.

dig, als bey der Staarausziehung, weil das Organ, mit dem der Operateur hier zu thun hat, seines besonders zarten Baues wegen wirklich den höchsten Grad von Delikatesse fordert. Ich könnte viele Operationsgeschichten anführen, die auffallend beweisen würden, wie sehr der glückliche Erfolg der Staarausziehung von der geschwinden und einfachesten Vollendung der Operation abhängt, wenn dieses nicht schon längst erwiesen wäre.

Bricht die Staarlinse, oder streift sich bey ihrem Austritte aus der Kapsel oder aus der Pupille ein grosser Theil ihrer halb aufgelösten meistens breyartigen Oberfläche ab, so müssen diese Reste mit dem Löffel herausgeholt werden; aber auch der geübteste Operateur erhascht diese Reste zuweilen nicht auf den ersten Zug, er muß zwey auch dreymal den Löffel in die Pupille bringen, um das Auge gänzlich zu reinigen, und so was kann zuverlässig nicht ohne heftigem Reitz geschehen. — Jeder Druck auf die Regenbogenhaut mit was immer für einem Werkzeuge, er sey noch so geringe, ist nicht ohne bösen Folgen, da hingegen keine Verletzung dieser Haut mit einem wohlschneidenden, reinen Instrumente jemals gefährlich ist; und eben dieser, bey dem Gebrauche des Kystitoms nie ganz zu vermeidende, höchst schädliche Druck ist die Hauptursache, aus welcher ich schon lange dieses Werkzeug verwarf.

— Freylich geben einige den Rath, die Staarreste unbesorgt in dem Auge zu lassen, und ihre Auflösung zu erwarten, und da fiele nun wohl der unsichere und gefährliche Gebrauch des Davielschen Löffels weg; sie versprechen sich diese Auflösung desto eher, wenn die Kapsel hinlänglich geöffnet worden ist, und folglich die wässerige Feuchtigkeit überall eindringen, und die Staarreste umgeben kann; ja sie suchen dieses sogar durch einzelne praktische Fälle zu beweisen. — Aber wie können uns einzelne Fälle hier überzeugen? — Ich glaube an diese Auflösung nicht, und daß ich ein gegründetes Recht zu diesem Unglauben habe, denke ich, sollen meine angestellten, in Arneman's Magazin *) mitgetheilten Versuche sattsam beweisen. — Und lösen sich nun die Staarreste, wie selbst die Vertheidiger der Auflösung in vielen Fällen zugeben, nicht auf, so ist es ja weit schlimmer und gewagter, die Hornhaut vom neuen zu öffnen, als wenn man gleich bey der Operation diese Überbleibsel aus dem Auge schafft.

Aus allen diesen hier angeführten praktischen Gründen ist es meiner Meinung nach nun vollkommen erwiesen, daß der Erfolg der Staarausziehung so lange un-

*) 1. Band 3. Stück S. 284. Praktische Bemerkungen über des Herrn Dr. Conradi's Vorschlag einer neuen Methode den Staar zu stechen.

gewiß bleibe, so lange man die Kapsel in dem Auge zurückläßt; und es kann dem Operateur daher nichts erwünschter seyn, als eine Methode zu finden, durch die er den Staar immer zugleich mit der Kapsel auszuziehen in Stand gesetzt wird; denn auf diese Art müßte jeder Nachstaar von Verdunklung der Staarkapsel oder von zurückgebliebenem Schleime oder Staarresten, und der Gebrauch des so schädlichen Davielschen Löffels gänzlich wegfallen, die Pupille würde nach dem Austritt der Staarlinse sogleich völlig rein, und die Operation vollendet seyn.

Man hat auch in dieser Hinsicht schon wirklich verschiedene Vorschläge gemacht, unter welchen mir der gelinde Druck auf das Auge, ohne die Kapsel zu öffnen, welchen einige empfehlen, am besten gefiel; ich versuchte diese Methode wirklich einigemal, und zwar dreymal mit dem glücklichsten Erfolge, der Staar trat mit seiner ganzen Kapsel aus dem Auge, die Pupille ward in diesem Augenblicke glänzend schwarz, und die Operirten sahen vortreflich. Nur ist wohl zu merken, daß in diesen drey Fällen die Kapsel gänzlich verdunkelt und sehr zähe, der Staar aber weich und zum Theil aufgelöst war, denn aus diesem läßt sich leicht erklären, warum er sich so leicht mit seiner Kapsel von der Glashaut trennte. Bey meinen übrigen Versuchen von dieser Art trat entweder der Staar gar nicht aus dem

Auge, und ich hätte, um seinen Austritt zu befördern, einen sehr starken Druck auf das Auge anwenden müssen, welcher zuverlässig üble Folgen gehabt haben würde; oder die Staarlinse sprang plötzlich hervor, und hinter ihr her ein grosser Theil der Glasfeuchtigkeit, oder, wie es mir bey einer dieser Operationen geschah, der Staar wich nach oben aus, so daß nur der unterste Theil desselben in der Pupille mehr zu sehen war, und die Glasfeuchtigkeit trat statt demselben aus dem Auge. Da ich nun überzeugt ward, daß sich der Staar auf diese Art mit seiner Kapsel wohl aus dem Auge schaffen lasse, wenn diese sehr zäh oder zum Theil mit dem Staare verwachsen ist; daß aber in allen übrigen Fällen diese Methode nicht nur unstatthaft, sondern sogar gefährlich sey, so dachte ich bald auf andere Mittel, meinen Zweck zu erreichen.

Das erste, worauf ich verfiel, war der gewöhnliche kleine Augenhacken; ich suchte nach geöffneter Hornhaut durch einen gelinden Druck mit dem Finger auf den untern Theil des Augapfels die Pupille so viel möglich zu erweitern, und den Staar von obenher mit dem Hacken anzufassen und auszuziehen. Auch der Erfolg dieser Methode war sehr ungleich; zweymal glückte es mir, einen ganz weichen und zum Theil völlig aufgelösten Staar in Gestalt eines Sacks aus dem Auge zu ziehen; sieben ganz harte Staarlinsen zog ich ohne

Beschwerde sammt ihrer Kapsel aus, in zehn Fällen aber riß der Hacken immer wieder aus, und die Staarlinse trat durch einen verstärkten Druck des Fingers ohne Kapsel aus dem Auge; ich war bey vieren dieser Operirten gezwungen, die verdunkelte Kapsel mit der Pincette nachher auszuziehen.

Weil mir nun auch diese Operationsart keine Frequenz des guten Erfolges versprach, so trachtete ich meinen Zweck durch ein anderes Instrument zu erreichen, das ich Staarnadelhacken nenne, und welches ich in der dritten Figur der beygefügten Tafel abgebildet habe. — Ich hob mit dem Halse dieser Nadel a den Lappen der Hornhaut auf, so, daß die Spitze gegen die Nase, der Hacken aber gegen abwärts gerichtet war; zog dann allmählich die Nadel zurück, und brachte sie, indem ich sie zugleich wendete, mitten in die Pupille so ein, daß eine Fläche aufwärts, die andere abwärts, der Hacken aber gegen die Nase zu gekehrt ward; — ich stieß sie nun so tief in die Staarlinse, daß ich den Hacken nicht mehr sehen konnte, und drehte sie dann plötzlich senkrecht, so daß die eine Fläche nach der Nase, die andere nach dem Schläfen, und der Hacken nach oben zu sah, und zog sie nun mit der Linse aus dem Auge. — Jetzt glaubte ich schon meinen Zweck erreicht, und eine sichere Methode, den Staar mit der Kapsel

auszuziehen, gefunden zu haben; denn dreyzehnmal nach einander versuchte ich diesen Handgriff, und eilfmal folgte die Linse sammt ihrer Kapsel ohne Beschwerde entweder sogleich dem Zuge des Staarnadelhackens, oder durch den fortgesetzten äußerst gelinden Druck des Fingers; aber ich dachte in dem innigsten Gefühle der Freude nicht daran, daß alle diese Staare zufälligerweise mehr oder weniger hart waren, und der erste ganz weiche Staar, der mir unter die Hände kam, bewies mir nur zu deutlich die Unzulänglichkeit meiner Methode; denn der Staarnadelhacken rieß aus, der Staar brach in Stücke, und ich hatte viele Mühe, um die Pupille völlig rein zu machen. Noch weit weniger fruchtete dieses Instrument beym flüssigen Staare. — Indessen hatte ich doch schon viel gewonnen, denn ich war nun einmal überzeugt, daß sich auf diese Art harte Staare sammt der Kapsel ausziehen lassen würden. — Da ich aber bey meinen folgenden zahlreichen Versuchen bemerkte, daß der Staarnadelhacken auch sogar bey harten Staaren zuweilen ausrieß, und die Linse dann fast allezeit ohne der Kapsel hervortratt, so suchte ich dieses Instrument dadurch zu verbessern, daß ich den Hacken gänzlich wegließ, und bloß eine eckigte Lanze, wie die Zeichnung der zweyten Figur genau darstellt, verfertigen ließ. — Diese Lanze brachte ich gerade so, wie den Staarnadelhacken in den Staar, und der äusserst glück=

liche Erfolg, welcher mit diesem Verfahren verbunden war, machte mich auf jede Kleinigkeit bey dem Gebrauche dieses Instrumentes so aufmerksam, daß ich bald in den Stand gesetzt wurde, alle harten und auch die meisten halbweichen Staare sammt ihrer Kapsel mit der möglichsten Leichtigkeit und Sicherheit auszuziehen.

Ich will nun meinen Lesern das Resultat dieser sorgfältigen Beobachtungen, nämlich meine neue Methode, auf das genaueste detaillirt vorlegen.

Sobald ich die Hornhaut geöffnet habe, welches mit meinem in der ersten Figur abgebildeten Staarmesser geschieht, so erweitere ich durch einen gelinden Druck mit dem Finger die Pupille so viel möglich, bringe dann die Lanze eben so, wie ich es bey dem Staarnadelhacken gelehret habe, in die Pupille, und stosse sie in den Staar, eine Fläche aufwärts, die andere abwärts gekehrt, so tief ein, daß ich fast nichts mehr von der Lanze selbst sehe. — Dadurch, daß dieses Instrument einen ziemlich dicken Körper hat, welches man vorzüglich dem Instrumentenmacher empfehlen muß, wird die Staarlinse schon beym Einstich etwas zurückgedrückt, und ihre schwachen, vordern Verbindungen getrennt. — Nun bewege ich aber die Lanze, während sie sich in dem Mittelpunkte der Linse befindet, wiederholt nach auf- und abwärts, um auf diese Art auch

ihre Verbindungen nach oben und unten zu lösen; endlich drehe ich das Instrument plötzlich um seine Achse, bewege es wiederholt bald gegen den innern, bald gegen den äußern Augenwinkel, und ziehe es dann gerade aus der Pupille. — Oft folgt die Linse sammt ihrer Kapsel sogleich der Lanze nach, oder sie tritt wenigstens ganz leicht durch den anhaltenden Druck des Fingers von ihrer Kapsel umgeben aus dem Auge.

Dieses sind alle Handgriffe, die man beym Gebrauche der Lanze selbst sorgfältig beobachten muß; aber die Erfahrung hat mich noch manche Vorsichtsregel gelehrt, die man beym Austritte der Linse ja nicht ausser Acht lassen darf, weil sonst leicht die Kapsel sich noch in der Pupille oder in der Hornhautwunde wieder von dem Staare abstreift.

Um dieses zu vermeiden, muß die Öffnung der Hornhaut so groß als möglich gemacht werden, und man thut wohl, wenn man zwey Drittheile ihres Umfanges ablöset; dadurch erhält der Operateur, welcher sich meiner Methode bedienen will, folgende Vortheile: 1) die Pupille erweitert sich nach geöffneter Hornhaut von selbst durch das Hervordringen des Staares, und diese Erweiterung wird dann durch den gelindesten Druck leicht auf einen hohen Grad vermehrt. 2) Jemehr die Pupille erweitert ist, desto besser kann der Operateur

seine Handgriffe mit der Lanze beobachten, desto freyer dieses Instrument in dem Staare hin und her bewegen, und folglich desto geschwinder und sicherer die Linse sammt der Kapsel von ihren Verbindungen allenthalben losmachen. 3) Tritt der Staar sammt seiner Kapsel, welcher wirklich in den meisten Fällen viel Raum fordert, desto leichter durch die Pupille, je weiter die Öffnung der Hornhaut ist, und je mehr und leichter sich die Pupille ausdehnen läßt, auch ist keine Gefahr, daß sich die Kapsel bey ihrem Austritte von der Linse abstreife. — Ist die Wunde der Cornea klein, so wird die Kapsel entweder in der Pupille oder in der Hornhautöffnung von dem Staare losgerissen, und tritt entweder ganz oder doch zum Theil in die hintere Augenkammer wieder zurück. — Daß man mit meinem Staarmesser die Hornhaut weit genug öffnen könne, daran wird wohl niemand zweifeln, denn es ist breit genug, und seine Breite nimmt nur allmählich zu.

Folgt die Staarlinse sogleich dem Zuge der Lanze, so darf man niemals fürchten, daß sich während des Ausziehens die Kapsel noch von der Linse loslöse, denn der Austritt geschieht zu geschwind; folgt sie aber erst dem anhaltenden gelinden Drucke des Fingers, so ist es ein Zeichen, daß die Verbindungen der Kapsel noch nicht völlig getrennt sind, und man muß bey ihrem Austritte desto aufmerksamer seyn. — Um das Abstreifen der

Kapsel in diesem Falle zu verhüten, ist es durchaus nothwendig, daß man mit der flachen Sonde Fig. 4. den Austritt des Staares in jenem Augenblicke (jedoch ohne die Regenbogenhaut zu berühren) zu befördern sucht, in welchem die Linse bis zur Hälfte ihres Umfangs in die Pupille getretten ist; aber in eben diesem Augenblicke muß man auch den Druck mit dem Finger allmählich vermindern, so, daß er, wenn der Staar über die Hälfte in der Pupille sich befindet, schon gänzlich aufgehört hat. Freylich hat der Operateur bey dieser Operation ein sehr scharfes Gesicht, und ein geübtes, äußerst feines Gefühl unumgänglich nöthig. — So wie der Staar allmählich mit der Sonde aus der Pupille völlig herausgeschoben wird, so läßt auch der Gehilfe langsam den obern Augendeckel niedersinken.

Ungeachtet aller möglichen Sorgfalt scheint die Kapsel dennoch zuweilen gleichsam an einer oder der andern Stelle zurückgehalten zu werden; und man sieht es recht deutlich, wie sie sich von der Linse abstreift; sobald man dieses bemerkt, muß man sie sogleich mit der flachen Sonde, welche an ihren Rändern schneidet, abzulösen, und der Linse nachzudrücken suchen, wobey jedoch die Regenbogenhaut auf das sorgfältigste zu schonen ist. Trachtet man nicht, die Kapsel in dem Augenblicke des Austrittes der Staarlinse nachzuholen, so schlüpft sie plötzlich wieder in die hintere Kammer zu-

rück, und man muß sie dann mit einer Pincette ausziehen. — Da nun in einem solchen Falle noch außer der Kapsel von der mehr oder weniger weichen Oberfläche des Staars nicht wenig abgestreift wird, so muß es nothwendig sehr schwer halten, die Pupille völlig zu reinigen, wenn man die Kapsel wieder in die hintere Kammer zurücksinken läßt, des heftigen Reitzes nicht zu gedenken, welchen das Auge bey einer solchen Reinigung leidet.

Die Pupille bleibt nach dem Austritte des Staares bey meiner Methode gewöhnlich sehr stark gegen die Wunde der Hornhaut herabgezogen; und wenn der Staar zum Theil weich und sehr groß, und die Kapsel verdunkelt und verdickt ist, so wird die Regenbogenhaut sogar aus der Hornhautwunde gedrückt, doch tritt sie beynahe allezeit durch jenen Handgriff, welchen ich schon oft in meinen Schriften, wenn die Rede von der Staarausziehung war, empfohlen habe, nämlich durch ein gelindes Reiben des obern Augendeckels mit dem Daumen, indem man die Augenlieder schliessen läßt, wieder zurück, und die Pupille erhält ihre runde Gestalt. Bewirkt man aber durch wiederholtes Reiben dieses Zurücktretten nicht vollkommen, so darf man nur ein stärkeres Licht plötzlich in das Auge fallen lassen, wodurch sich die Pupille sogleich zusammenzieht. Nur ist wohl zu merken, daß man dieses Mittel bey keinem

Staarblinden ergreifen darf, der durch 10 oder mehrere Jahre seines Gesichtes beraubt war, denn man würde in Gefahr gerathen, durch die heftige Wirkung, welche ein stärkeres Licht auf seine des Lichtreitzes ungewohnte Markhaut äußert, entweder ihn seines eben erhaltenen Gesichtes von Neuem zu berauben, oder doch wenigstens dasselbe auf immer beträchtlich zu schwächen. Sollte auch dieses Verfahren nicht zureichen, der Pupille ihre völlig runde Gestalt wieder zu geben, und die Regenbogenhaut aus der Wunde der Hornhaut zurückzuziehen, so rathe ich aus vieler Erfahrung, die Iris ja nicht mit dem Davielschen Löffel oder einem andern Instrumente zurückzubringen; denn diesem Handgriffe allein muß ich mehrere üble Folgen zuschreiben, welche ich bey einigen meiner Operationen beobachtete, und die sich gar nicht mehr zeigen, seitdem ich das Zurücktretten der Regenbogenhaut in derley Fällen der Natur überlasse. — Errando discimus.

Ja, wenn aber auf diese Art ein Staphylom der Regenbogenhaut entsteht? werden mir einige hier einwerfen. — Nun wohl, ich läugne es nicht, daß dieses geschehen kann, und daß es mir wirklich schon zuweilen geschehen ist, wie man aus den nachfolgenden Operationsgeschichten sehen wird. — Aber was ist nun gefährlicher, frage ich dagegen, ein Vorfall der Regenbogenhaut, oder eine Eitersammlung? — der erste Zu-

fall hat wenig oder gar keine Folgen für das Gesicht des Operirten, da der zweyte hingegen ihn seines Gesichtes auf immer beraubt; und doch bleibt in einem solchen Falle selten ein Mittelweg.

Aus dem, was ich bisher von meiner Methode, den Staar auszuziehen, gesagt habe, ist es meiner Meinung nach a priori erwiesen, daß sich harte und auch halbweiche Staare auf diese Art leicht mit ihrer Kapsel ausziehen lassen, und es frägt sich nun, wie kann man ganz weiche und flüssige Staare sammt ihrer Kapsel aus dem Auge schaffen? — Diese Frage bin ich nicht mit jener vollen praktischen Gewißheit zu beantworten im Stande, wie ich es herzlich wünschte, und ich werde daher bloß meine in dieser Hinsicht angestellten Versuche, die größtentheils äußerst glücklich ausfielen, vorlegen.

Sobald ich überzeugt bin, daß der Staar weich oder wohl gar flüssig, und daß die Kapsel zähe und verdunkelt ist, so bringe ich gleich den bekannten kleinen Augenhacken so in die Pupille, wie ich bey der Anwendung des Staarnadelhackens und der Lanze deutlich genug erklärt habe; diesen Hacken schiebe ich dann mit Behutsamkeit, so daß seine Spitze gegen den grossen Augenwinkel zu sieht, zwischen die Regenbogenhaut und den obersten Theil des Staares, so zwar, daß ich von

dem Hacken selbst nichts mehr sehe; nun drehe ich die Spitze nach rückwärts, und suche den Staar an seinem obersten Rande mit dem Hacken zu fassen, und nach außen herum zu wälzen. Bey diesem Handgriffe ist es nun freylich nothwendig, die Pupille mittelst eines gelinden Drucks auf den Augapfel so viel möglich erweitert zu halten. — Ist die Kapsel verdunkelt und dick, so bringt der Operateur zuverläßig auf diese Art jederzeit den Staar allmählich sammt seiner Kapsel aus der Pupille; ist sie aber sehr dünn (welches bey einem weichen oder flüssigen Staar nur selten der Fall ist) so reißt der Hacken aus, die Kapsel entleert sich, oder der Staar zerfällt ganz; und man muß dann die Kapsel mit einer krummen Scheere völlig zerschneiden, damit alle Reste vom Schleime aus dem Auge tretten, und die Flocken der Kapsel dem Gesichte nicht hinderlich werden können. — Um diesem Verfahren auszuweichen, welches immer mit einem beträchtlichen Reitz des Auges verbunden ist, da man zugleich den Augapfel ziemlich stark drücken muß, um alle Staarreste zum Vorschein zu bringen; so mache ich, wenn ich gewiß bin, daß die Kapsel dünn und halb durchsichtig ist, nach Conradi's Vorschlag, mit einer lanzenförmigen Staarnadel zuerst einen Zirkelschnitt auf den von der Regenbogenhaut so viel möglich entblößten Staar, und zerschneide dann in verschiedenen Richtungen die ganze vordere Kapsel, welche gewöhnlich in kleinen Flocken mit dem Staare

aus dem Auge tritt. Finde ich nachher auch die hintere Kapsel verdunkelt, so bediene ich mich der nämlichen Handgriffe, und suche jederzeit den Glaskörper etwas vorzudrücken.

Welche gewisse Zeichen hat denn der Operateur, aus denen er erkennen kann, ob der Staar hart, halb oder ganz weich, oder wohl gar flüssig, und ob die Kapsel verdunkelt sey? werden einige meiner Leser fragen, die sich noch keine ausgebreitete Erfahrung und Übung in der Staaroperation erworben haben. — Es freut mich, diese Frage bestimmt beantworten zu können; und Praktiker werden es am besten bestättigen, daß diese Antwort auf keine Vermuthungen gegründet ist.

Ein ganz harter Staar zeigt sich schon vor der Operation sehr deutlich. Die Pupille ist in ihrem Umfange allenthalben gleich verdunkelt, man bemerkt keine Punkten, Streifen oder Flecken von heller oder dunklerer Farbe; der Staar ist von der Regenbogenhaut merklich entfernt, so daß hinlänglich Lichtstrahlen einfallen können, und der Staarblinde von der Seite her noch einige Gegenstände zu unterscheiden vermag. — Die Bewegungen der Pupille sind äußerst lebhaft, und sie bleibt nie beträchtlich erweitert. Die Verdunklung hinter der Pupille wird zuerst bey Entstehung des Staares in dem

Mittelpunkte bemerkbar, und diese verbreitet sich dann, aber nur sehr langsam, gegen den Umkreiß. Solche Kranke können, wenn auch der Mittelpunkt der Pupille schon vollkommen verdunkelt ist, dennoch meistens mittelst eines Vergrösserungsglases noch Schrift lesen, und die kleinsten Gegenstände erkennen. Die Farbe des harten Staars ist grau, und fällt gewöhnlich mehr oder weniger ins grünlichte, und man bemerkt ganz deutlich die glatte Wölbung der Staarlinse.

Diese Zeichen sind es, aus welchen man vor der Operation mit Gewißheit erkennen kann, ob der Staar hart sey; und nun bleibt noch die wichtigste Überzeugung übrig, die nur nach geöffneter Hornhaut statt findet. Denn 1) verengert sich die Pupille, wenn der Staar hart ist, gleich nach dem Schnitt so sehr, daß man kaum mehr etwas von der Verdunklung sieht; aber diese Verengerung dauert nur einen Augenblick. 2) Darf man den Staar mit der flachen Sonde Fig. 4. bloß gelinde berühren, so wird man beym harten Staar nie ein Nachgeben der Kapsel bemerken, sondern deutlich die Festigkeit der Linse fühlen.

Je mehr die Pupille bey einem Staarblinden erweitert ist, je näher der Staar an der Regenbogenhaut liegt, je schwerer der Kranke Licht und Dunkelheit unterscheiden kann (es versteht sich, daß kein Zeichen ei-

nes schwarzen Staares zugegen ist), je mehr man grau=lichte Punkte, Streifen und Flecken in der Verdunklung wahrnimmt, desto weicher ist auch der Staar. Die Verdunklung zeigt sich in solchen Fällen immer gleich Anfangs schon auf der ganzen Oberfläche hinter der Pu=pille, die Farbe ist überhaupt glänzend weiß, und die dunkleren Flecken und Punkte rühren offenbar von tie=fer liegenden Theilen des Staars her. — Der flüssige Staar drängt sich sogar in die Pupille, und die Fle=cken desselben verändern ihre Gestalt und Lage, wenn man das geschlossene Auge mit dem Daume stark reibt.

Auch der weiche und flüssige Staar zeigt sich am deutlichsten nach geöffneter Hornhaut, denn die Pu=pille bleibt weit und offen, indem sich der Staar, so=bald die wässerichte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, noch mehr vordrängt; — und beym Berühren mit der fla=chen Sonde gibt die Kapsel offenbar genug nach, und man fühlt deutlich, daß die Linse weich oder gar auf=gelöst ist.

Die Verdunklung der Kapsel erkennt man gar leicht aus ihrer glänzenden mit silberartigen Streifen durchwebten Oberfläche, die meistens einen zierlichen Stern bilden. Wenn bey Entstehung eines grauen Staars sich hie und da gleich Anfangs schon Flecken in der Pupille zeigen, so darf man als ausgemacht an=

nehmen, daß ein Kapselstaar zugegen sey. Und so sind zum Beyspiele alle Balken- und Gitterstaare wirkliche Verdunklungen der Kapsel. Überhaupt trift man beym weichen und flüssigen Staar sehr häufig eine undurchsichtige und dicke Kapsel an.

Übrigens sind im Allgemeinen diejenigen Staare, welche nach äußern Verletzungen des Auges, oder nach anhaltenden Ophtalmien, oder aus innerlichen Ursachen z. B. bey scrophulösen entstehen, allezeit mehr oder weniger weich, und mit einer Verdunklung der Kapsel verbunden.

Der arthritische und syphilitische Staar ist hart, und mit seiner Kapsel und mit der Regenbogenhaut verwachsen. — Der Staar, welcher bloß vom sehr hohen Alter oder von grosser Feuers- und Sonnenhitze entsteht, ist hart, und nur äußerst selten findet man seine Oberfläche etwas weich oder breyartig. — Angebohrne Staare sind flüssig; ich habe bis jetzt sechs Blindgebohrne operirt, und bey allen nur eine geringe Menge dünner Gallerte gefunden.

Ich gehe nun zur Vergleichung meiner Methode, den Staar auszuziehen, mit der bisher üblich gewesenen, und zur genauen Darstellung der Vortheile und Nachtheile derselben über, und werde dann eine be-

trächtliche Anzahl von Staarblinden mit ihren Nahmen und Wohnorte anführen, die ich seit mehr als zwey Jahren nach dieser Methode operirt habe, damit sich meine Leser auch a posteriori von dem auffallenden Nutzen meiner Operationsart überzeugen können.

1) Ist meine Art zu operiren weit einfacher und kürzer, als alle bis jetzt bekannten Extractionsmethoden; der Staar tritt auf einmal mit seiner Kapsel aus dem Auge, die Pupille ist nach dem Austritte der Linse sogleich völlig rein, und der schädliche Gebrauch des Davielschen Löffels fällt ganz weg.

2) Das Auge leidet weit weniger, als bey andern Methoden; es wird ungemein sanft behandelt, da die Staarlinse nicht sowohl durch den Druck aufs Auge aus der Pupille tritt, sondern vielmehr herausgezogen wird. Daß dieser Vortheil meiner Methode wirklich eigen, und kein Produkt meiner Einbildungskraft ist, mag wohl hinlänglich aus dem erhellen, weil nach meinen Operationen gar so selten üble Zufälle, das heißt, solche, die den Operirten seines Gesichts berauben, entstehen.

3) Fallen hier alle Nachstaare, die von Verdunklung der Kapsel, oder vom zurückgebliebenen Schleime und Staarresten entstehen, gänzlich weg, und es ist

keine neue Verdunklung der Pupille nach meiner Operation mehr möglich, als die der Glashaut, und durch dasjenige Spinnengewebe, welches nach einer heftigen Entzündung des Auges vom Ausschwitzen der Lymphe zuweilen erzeugt wird. — Der erste Fall aber kömmt, Gottlob! vielleicht in zehn Jahren einmal vor, und die Seltenheit des zweyten ergiebt sich ja schon von selbst aus den ersten beyden angeführten Vortheilen.

4) Die nach dieser Methode Operirten genesen viel geschwinder; von dem ich mich dadurch überzeugte, indem ich bey einigen Staarblinden das eine Auge nach der gewöhnlichen, das andere aber nach meiner neuen Methode operirte. Fast bey allen war das letzte schon völlig heil und zum Sehen brauchbar, da hingegen das erstere noch lange schwach, flüssig und lichtscheu blieb.

5) Diejenigen, welchen der Staar sammt der Kapsel ausgezogen wird, sehen viel schärfer und weiter in die Ferne, als die, bey welchen die Kapsel zurückbleibt, vorausgesetzt, daß bey beyden die Pupille dem äußern Ansehen nach gleich rein und glänzend schwarz ist. Auch hievon überzeugte ich mich vollkommen dadurch, daß ich jedes Auge des nämlichen Staarblinden nach einer andern Methode operirte.

So viel sich indessen zum Vortheile meiner neuen Methode aus praktischen Gründen a priori und a posteriori sagen läßt, so hat sie doch noch einige Nachtheile und Mängel, die sich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht leicht verbessern lassen; ich glaube, daß eine aufrichtige Darstellung derselben das einzige Mittel sey, denkende Operateurs dahin zu bringen, daß sie durch allgemein wiederholte Versuche dasjenige an dieser Methode verbessern, was noch an ihr verbessert werden kann und muß; und aus dieser Ursache bitte ich auch alle operirende Augenärzte, mir ihre praktischen Zweifel, die ihnen etwa beym Operiren selbst aufstossen, gütigst mitzutheilen; denn es geht mir so wie den meisten Vätern, welche die Fehler ihrer Kinder nicht so leicht sehen, als Fremde.

Der erste und wichtigste Vorwurf, welchen man meiner Operationsart mit Recht machen kann, ist der, daß die Glashaut durch die Ablösung der Kapsel immer etwas zu leiden scheint, weil so gar leicht bey der geringsten Unaufmerksamkeit in dem Augenblicke des Austrittes der Linse die Glasfeuchtigkeit hinter dem Staar hervorfällt. — Ja ich bin sogar überzeugt, daß ich bey einigen Operationen durch meine Bewegungen mit der Lanze die Kapsel gar nicht von der Glashaut getrennt, sondern den Glaskörper mit dem Staare hervorgezogen, und nur mittelst der flachen schneidenden Sonde abge-

löst habe. Freylich gehört zu einem solchen Handgriffe eine geübte Hand, und der ganz Unerfahrne könnte in diesem Falle leicht den Glaskörper mit der Staarlinse zum Theile aus dem Auge ziehen. Aber setzen wir nun auch, daß ein Theil der Glasfeuchtigkeit bey einigen Operationen verlohren geht, so ist es ja doch schon lange völlig erwiesen, daß ein solcher Verlust, wenn er nicht sehr beträchtlich ist, nicht nur gar keine üblen Folgen für das Gesicht des Operirten habe, sondern sogar offenbar ein Vorbauungsmittel gegen Schmerzen und Entzündung sey. Die übelste Seite dieses Vorwurfes fällt folglich von selbst weg, und alles, was dem Operateur unangenehm seyn könnte, ist die Deformität der Pupille und langsame Heilung der Wunde, und daß er die neugierigen Umstehenden nicht gleich nach der Operation von dem wiedererhaltenen Gesichte des Operirten zu überzeugen vermöge.

Der zweyte Nachtheil ist noch von weit geringerem praktischen Gewichte, als der erste, und er besteht darin, daß die Regenbogenhaut nach dieser Operation allezeit eine besondere Neigung zum Staphylom zeigt, und daß wirklich sogar in jenem Falle, wo sie nicht vorfällt, die Pupille doch lange Zeit nach der Operation mehr oder weniger eyrund bleibt, welches zuverlässig bloß von jener starken Ausdehnung der Pupille herrührt, die ein Staar, der mit seiner Kapsel ausgezo=

gen wird, wegen seinem oft sehr beträchtlich vermehrten Volumen nothwendig verursachen muß. — Jedoch auch hier frage ich, was schadet denn eine solche eyrunde Form der Pupille? — oder was schadet selbst ein Staphylom der Regenbogenhaut? — hat ein Praktiker jemals beobachtet, daß daraus üble Folgen für das Gesicht des Operirten entstanden sind? — und also auch in dieser Hinsicht handelt es sich bloß um die schönere Gestalt des Auges, welche doch wahrlich nicht der Hauptzweck der Operation ist.

Indessen läugne ich gar nicht, daß ich herzlich froh wäre, wenn ich diese Unannehmlichkeiten meiner Methode allezeit vermeiden könnte, denn bey den meisten Operationen lassen sie sich ja ohnehin mit angestrengter Aufmerksamkeit verhüten.

Der dritte Einwurf, welchen man mir wirklich schon von einigen Seiten gemacht hat, ist der unerheblichste; — man glaubt nämlich, daß ein hoher Grad von Übung zu dieser Operationsart erfordert werde; ein Vorwurf, der nicht nur durch eine genaue Beobachtung meiner Operation, sondern auch durch die äusserst glückliche Ausführung derselben, welche zwey Anfänger, die zum erstenmal an Lebenden operirten, im verflossenen Jahre hier unternommen haben, sattsam widerlegt wird.

Nro. 1. Michael Hochstädler, ein Schafhirt aus Rajetz in Hungarn 47 Jahre alt, wurde den 13. August 1796 von mir im hiesigen allgemeinen Krankenhause nach meiner neuen Methode am linken Auge operirt. Der Staar tratt mit seiner ganzen Kapsel aus der Pupille. Das rechte Auge, obwohl es auch staarblind war, konnte ich nicht operiren, weil es im höchsten Grade atrophisch und gegen das stärkste Licht ganz unempfindlich war. Innerliche Ursache konnte ich gar keine auffinden. Den 26. August wurde er mit dem vortreflichsten Gesichte entlassen.

Nro. 2. Leopold Angerer, ein armer Mann vom Lerchenfelde Nro. 17, alt 69 Jahre, hatte im rechten Auge einen vollkommenen, im linken aber einen anfangenden grauen Staar. Den 27. August 1796 zog ich ihm in dem allgemeinen Krankenhause die Staarlinse des rechten Auges aus. Da der Schnitt in der Hornhaut wegen der äussersten Unruhe des Kranken nicht ganz so groß ausfiel, wie es meine Methode fordert, so streifte sich beym Austritt des Staars die Kapsel in der Hornhaut wieder ab, und schlüpfte zum Theil unversehens in die hintere Augenkammer zurück; ich zog sie nachher ohne Beschwerde mit der Pincette aus, und der Operirte sah sehr gut. Aber seine Unfolgsamkeit nach der Operation, und ein heftiger Husten, der ihn in der ersten Nacht überfiel, verursachten eine sehr starke

Entzündung des Auges; als ich dasselbe bey einem mässigen Lichte genau untersuchte, entdeckte ich in der Wunde noch einen häutigen Flocken, den ich für einen Rest der Kapsel hielt. Ich behandelte diese Augenentzündung nach meiner in solchen Fällen üblichen, und meistens sehr glücklichen Methode, jedoch die Halsstärrigkeit des Operirten vereitelte alle Hülfe, und es zeigte sich den dritten Tag eine Eitersammlung. Den 16. September entließ ich ihn, ohne daß er sein Gesicht erhalten hatte, weil die Hornhaut durch die Eiterung beynahe gänzlich zerstört ward.

Nro. 3. Johann Liegimland, ein 70 jähriger Bängelsänger aus der Leopoldstadt Nro. 110, wurde den 13. September 1796 in das allgemeine Krankenhaus aufgenommen, seine beyden Augen waren vollkommen staarblind. Den 16. September zog ich beyde Linsen mit der Kapsel aus; im rechten Auge aber fiel ein kleiner Theil des Glaskörpers vor; dennoch sah er mit diesem so vortreflich als mit dem andern, als er den 1. October entlassen wurde.

Nro. 4. Der N. N. *), Feldwebel von Chambrée,

*) Zufälligerweise fehlt der Name dieses Operirten in meinem Tagebuche; aber jeder kann ihn ja selbst in dem hiesigen Invalidenhause erheben.

ein äußerst gesunder robüster Mann bey 40 Jahren, hatte in beyden Augen einen harten völlig reifen Staar, welchen ich mit der Kapsel den 13. November 1796 in dem hiesigen Invalidenhause an der Landstrasse auszog. Die Operation des linken Auges wurde durch die Unruhe des Kranken sehr erschwert, und ich konnte den Schnitt wirklich nicht ganz so groß machen, als ich sollte; dazu kam noch, daß die Staarlinse ungewöhnlich groß war, und ich mußte sie daher mit dem Hacken ausziehen. Der Operirte sah, als er den 30. November aus dem Spitale des Invalidenhauses entlassen wurde, mit dem rechten Auge auf eine Strecke von mehr als tausend Schritten vollkommen deutlich, und konnte grossen Druck ohne Brille lesen; das Gesicht des linken Auges war etwas schwächer.

Nro. 5. Andreas Fischer, geschworner Lastträger von der hiesigen Hauptmauth, 68 Jahre alt, dessen rechtes Auge durch einen ziemlich weichen Staar verdunkelt war, und dessen linkes vor 4 Jahren vom Herrn Prof. Prochaska mit einem unglücklichen Erfolge operirt worden ist, da nach der Operation eine Eitersammlung entstand, wurde von mir den 2. April 1797 in dem allgemeinen Krankenhause nach meiner neuen Methode operirt. Ein beträchtlicher Theil der Glasfeuchtigkeit floß bey der Operation aus, welches ich mit aller Sorgfalt nicht verhüten konnte, da der

Staar ungemein groß war. Dennoch erfolgte nicht der kleinste üble Zufall, und der Operirte wurde den 29. April mit einem sehr guten Gesichte entlassen.

Nro. 6. Herr Philipp Funk, bürgerl. Wagenlackirer aus der Augartengasse, welcher am linken Auge mit einem reifen sehr gutartigen Staare behaftet, und außer einem kupferigen Gesichte vollkommen gesund war, verlangte den 20. April 1796 von mir im allgemeinen Krankenhause operirt zu werden. Ich versuchte ebenfalls den Staar sammt der Kapsel aus dem Auge zu schaffen, aber diese streifte sich in der Pupille, ungeachtet der Schnitt sehr groß war, ab, und ich konnte dann nur einen kleinen Theil derselben mit der Pincette ausziehen; die Pupille ward völlig rein. Als ich den 25. April das Auge genau untersuchte, fand ich einen unbeträchtlichen Vorfall der Regenbogenhaut. Den 26. April wurde der Operirte von einer katarrhalischen Ophtalmie befallen, welche aber in wenig Tagen wieder verschwand. Den 2. May trat er aus dem Spitale, obwohl sein Gesicht noch schwach war, wovon man in der Pupille aber keine Ursache wahrnehmen konnte; nur an ihrem obersten Rande sah man einen glänzend weissen Flocken der Kapsel, die doch bey der Operation sich völlig durchsichtig zeigten.

Nro. 7. Dem Michael Rohrbeck, pensionirten Mautheinnehmer vom Dorfe Pfaffstetten, dermal in Traiskirchen wohnhaft, einem kränklichten gehörlosen Manne von 74 Jahren, welcher an beyden Augen vollkommen staarblind war, zog ich den 23. April 1797 im allgemeinen Krankenhause beyde äußerst voluminöse halbweiche Linsen sammt ihrer Kapsel aus; den 24. April zeigte sich eine Eiterung der Wundlefzen des linken Auges, die sich jedoch nicht beträchtlich vermehrte, aber dennoch eine Verdunklung der Hornhaut verursachte. Auf dem rechten Auge erhielt er ein sehr scharfes Gesicht, und verließ wohlgemuth den 5. May das Spital.

Nro. 8. Theresia Satlerin, eine 40jährige Bauersfrau von Sikartskirchen, welcher schon vor 21 Jahren der Staar des rechten Auges in dem Spanischen Spitale von Mohrenheim mit dem unglücklichsten Erfolge niedergedrückt worden war, wurde von mir den 24. April 1797 an der hiesigen Universität am linken Auge operirt. Der Staar folgte mit seiner Kapsel ohne Beschwerde, und die Operirte kehrte den 6. May vollkommen gesund wieder nach Hause.

Nro. 9. Gertraud Krickhel, eine 21jährige Bauerndirne von Unterstinkenbrun in Österreich, die an beyden Augen einen reifen weichen Staar hatte, ope=

rirte ich den 3. May 1797 im allgemeinen Kranken= hause. Der rechte Staar tratt mit Hilfe des Hackens sammt seiner Kapsel aus dem Auge, im linken rieß der Hacken aus, und es drängte sich eine dicke Gallerte aus der geöffneten Kapsel hervor, und sogleich war die Pupille völlig rein. Den 8. May, als ich beyde Au= gen bey einem mässigen Lichte untersuchte, sah die Ope= rirte auch die kleinsten Gegenstände, beyde Pupillen waren ohne Fehler, und die Wundlefzen wohl ver= einigt. Den 9. May zeigte sich plötzlich ohne alle Ur= sache eine heftige Entzündung, welche, obwohl sie mit aller möglichen Sorgfalt behandelt wurde, doch eine Verdunklung der Kapsel im linken Auge bewirkte. Die Operirte sah auch nachher mit diesem Auge sehr schwach, als sie den 12. May entlassen wurde.

Nro. 10. Franz Diethey, ein Schreiber, 54 Jahre alt, wohnhaft in der Leopoldstadt Nro. 132, der am linken Auge mit einem vollkommen grauen Staare behaftet war, verlangte den 2. May 1797 von mir die Operation, die ich auch im allgemeinen Kran= kenhause den 5. May mit dem glücklichsten Erfolge ver= richtete, der Staar kam sammt seiner Kapsel sogleich mit der Lanze aus der Pupille, und den 16. May ent= ließ ich den Operirten mit dem schärfesten Gesichte.

Nro. 11. Veronika Maderin, eine 40 Jahre alte Wollspinnerin vom Spittelberge Nro. 10, war am linken Auge staarblind. Die Staarlinse, welche ungewöhnlich groß und hart war, folgte ohne Beschwerde sammt ihrer Kapsel sogleich der Lanze, als ich sie im allgemeinen Krankenhause den 5. May 1797 operirte; den 16. May verließ sie das Spital mit ganz gesundem Auge.

Nro. 12. Mathias Halla von der fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Ostra, 42 Jahre alt, ein Mensch, der wirklich halb Vieh war, hatte an beyden Augen einen harten Staar. Professor Schmidt schickte ihn schon im verflossenen Jahre seines rasenden Betragens wegen, ohne die Operation zu wagen, wieder nach Hause. — Es glückte mir endlich mit unglaublicher Mühe und Geduld, den Staar am linken Auge mit der Kapsel auszuziehen, aber es floß ein Theil der Glasfeuchtigkeit dabey aus. — Das Betragen dieses Kranken nach der Operation war um kein Haar besser als bey derselben, und die Wundlefzen fiengen an zu eitern, wodurch die Hornhaut zum Theil verdunkelt wurde. Den 18. Juni gieng er aus dem Spitale, ohne daß er etwas ganz deutlich unterscheiden konnte.

Nro. 13. Eleonora Asserin, eine 68jährige Bauersfrau von Aspern, hatte einen reifen Staar

im linken Auge, auch mit dem rechten sah sie fast gar nichts mehr; sie wollte sich aber nur zur Operation des linken entschließen. Ich zog die Linse mit der Kapsel den 10. May 1797 in meiner Wohnung in Gegenwart mehrerer Sachverständiger, unter welchen sich Dr. von Portenschlag der jüngere befand, aus. Den 21. May kehrte sie herzlich vergnügt über ihr erhaltenes Gesicht nach Hause.

Nro. 14. Eben so glücklichen Erfolg hatte die Operation bey der Elisabeth Kranlin einer 22 jährigen Bauerndirne von Poystorf, der ich in meiner Wohnung den 11. May 1797 die Linse mit der Kapsel aus dem rechten Auge auszog, und die den 23. May völlig hergestellt mein Haus verließ.

Nro. 15. Marianna Haßlingerin, 60 Jahre alt, von der Vorstadt Rossau Nro. 79, welche an beyden Augen staarblind war, bat mich um die Operation des linken, die ich auch ohne alle Beschwerde den 16. May 1797 im allgemeinen Krankenhause verrichtete. Die Linse tratt mit ihrer Kapsel schon bey den ersten Bewegungen der Lanze, eben da ich das Instrument um die Achse drehen wollte, aus der Pupille; den 28. May verließ sie mit einem außerordentlich scharfen Gesichte das Krankenhaus.

Nro. 16. Jacob Freywagner, ein Holzhacker von Laab, alt 59 Jahre, kam den 22. May 1797 in das allgemeine Krankenhaus; sein rechtes Auge war vollkommen staarblind, mit dem linken sah er noch ziemlich gut; den 28. May Abends zog ich ihm die Linse mit der Kapsel aus, und er wurde mit dem vollkommensten Gesichte des operirten Auges den 9. Juni entlassen.

Nro. 17. Herr Lichtensteiner, ein Weinhändler von Retz, welchem ich nach meiner Methode den 31. May 1797 in meiner Wohnung den Staar des linken Auges mit dem glücklichsten Erfolge auszog, sah dennoch am dritten Tage, als ich das operirte Auge öffnete, fast gar nichts; denn die sehr verengerte Pupille war durch ein zartes Spinnengewebe völlig verdunkelt, welches von einer tiefliegenden Ophtalmie herrührte. Den 6. Juni war die Entzündung größtentheils gehoben, und der Operirte konnte schon Gegenstände erkennen; den 9. Juni reiste er mit einem ziemlich guten Gesichte nach Hause, denn das Gewebe in der Pupille hatte mehrere kleine und grössere Löcher.

Nro. 18. Jacob Litzenstorfer, bürgerl. Schreinermeister von Znaim, alt 46 Jahre, wurde nach anhaltenden und wiederholten Convulsionen an beyden Augen staarblind. Beyde Pupillen fand ich sehr er-

weitert, jedoch zogen sie sich bey Annäherung eines starken Lichtes ziemlich zusammen; ich schrieb dieses den sehr grossen weichen Staaren zu, die sich so sehr an die Regenbogenhaut vordrängten; denn es war kein Zeichen eines schwarzen Staares zugegen, und der Kranke konnte Licht und Dunkelheit ganz wohl unterscheiden. — Im linken Auge, als ich die Operation den 2. Juli 1797 in meiner Wohnung unternahm, tratt die Linse, obwohl sie größtentheils weich war, bald, nachdem ich die Lanze zurückgezogen hatte, mit ihrer Kapsel aus dem Auge; da ich mich aber von dem Staare des rechten Auges nach geöffneter Hornhaut bald überzeugte, daß er ganz flüssig, und die Kapsel verdunkelt und zähe sey, so zog ich ihn in der Gestalt eines dicken Balgs mit dem Hacken aus. — Beyde Pupillen waren nun vollkommen rein, jedoch der Operirte konnte nichts als Licht und Dunkelheit wie vor der Operation unterscheiden. Auch alle in der Folge angewandten kräftigen Arzneyen halfen gegen diesen schwarzen Staar nichts weiter, als daß der Blinde helle Farben unterscheiden konnte. Vielleicht würde eine beträchtliche Besserung noch erfolgt seyn, wenn der Kranke nicht den 4. August seine Entlassung dringend verlangt hätte.

Nro. 19. Johannes Plechta, ein Sattlergeselle von der hiesigen Herberge, 31 Jahre alt, welchem ich in meiner Wohnung den 18. Juli 1797 den

Staar sammt der Kapsel auszog, sah schon den 1. August, als er mein Haus verließ, so vortreflich, daß er ohne Brille kleinen Druck lesen konnte.

Nro. 20. Dem Paul Pigelbauer, einem 60 jährigen Glasermeister von Wolkerstorf, hatte ich schon im Jahr 1796 den Staar des linken Auges nach der alten Methode glücklich operirt, die Pupille war völlig rein, und er sah sehr gut. Den 27. Juli des Jahrs 1797 kam er abermals in das allgemeine Krankenhaus, um auch sein rechtes Auge, das unter dieser Zeit staarblind geworden war, von mir operiren zu lassen; aber dieses geschah nach meiner neuen Methode. Den 7. August, als er das Spital verließ, sah er mit dem zuletzt operirten Auge ungleich weiter und schärfer, obwohl erst 10 Tage nach der Operation verflossen waren, als mit dem andern.

Nro. 21. Die Susanna Weidingerin von Trummerskirchen aus Hungern, ein 50jähriges mürrisches unfolgsames Weib, welcher ich an beyden Augen den Staar sammt der Kapsel den 12. August 1797 in meiner Wohnung mit dem glücklichsten Erfolge auszog, denn die Linse folgte unmittelbar der Lanze, wurde 15. August, vermuthlich durch plötzliche Hemmung der Transpiration, da sie in Abwesenheit der Wärterin sich einer heftigen Zugluft aussetzte, von einer so hart-

näckigen catarrhalischen Ophtalmie befallen, daß sich in beyden Augen ein spinnenartiges Gewebe in der Pupille erzeugte, und sie so sehr ihres Gesichts beraubte, daß sie den 19. August, als sie nach Hause kehrte, mit dem linken Auge gar nichts, mit dem rechten aber nur Farben unterscheiden konnte.

Nro. 22. Marianna Salzerin von Poy-storf, ein liebes gutes 70jähriges Mütterchen, das sich mit vieler Herzhaftigkeit den 6. September 1797 im allgemeinen Krankenhause zur Operation entschloß, erhielt durch meine neue Methode am rechten Auge, obwohl ein Staphylom der Regenbogenhaut nach der Operation erfolgte, ein so scharfes Gesicht, als gewiß wenige Menschen in diesem Alter, wenn ihnen auch nie etwas an den Augen fehlte, besitzen. Die Kapsel des linken Staares streifte sich in der Pupille bey der Operation ab, und ich konnte sie, da sie sehr dünne war, durch keinen Handgriff aus dem Auge bringen. Den 2. October, als ich sie aus dem Spitale entließ, sah sie dennoch auch mit diesem Auge ganz deutlich, und man konnte am Rande der Pupille die halbverdunkelten Flocken der Kapsel ohne Mühe erkennen.

Nro. 23. Jacob Müller, ein fürstlich Esterhazischer Unterthan von Appetlohn, alt 61 Jahre, der an beyden Augen staarblind war, wurde von mir den

15. September 1797 nach meiner neuen Methode operirt; die Operation des rechten Auges fiel vollkommen glücklich aus; aber der linke Staar verschob sich, so daß die Glasfeuchtigkeit vorfiel, und daß ich die Linse auch nicht mit dem Hacken auszuziehen vermochte; es blieb mir nun nichts übrig, als sie so viel möglich gegen den innern Augenwinkel zu drücken, wodurch die Pupille so frey wurde, daß der Kranke ganz gut sah. Den 19. September wurde er aus dem Spitale entlassen, da er am rechten Auge ein sehr gutes Gesicht erhalten hatte, das linke war durch eine Eitersammlung zerstört.

Nro. 24. Herr Theodor Philippi, ein 78 jähriger Schreinermeister aus dem Esterhazischen Hause nächst der Alsterkaserne, erhielt durch meine neue Operationsart an beyden Augen sein Gesicht; ich operirte ihn den 15. September 1797 in meiner Wohnung, und den 27. September gieng er wieder nach Hause. An beyden Augen entstund zwar nach der Operation ein Vorfall der Regenbogenhaut, der von der außerordentlichen Grösse dieser Staare herrührte; allein dieser Zufall äußerte wie gewöhnlich keine üble Wirkung auf das Gesicht des Operirten.

Nro. 25. Franz Klausner, ein hiesiger Straßensammler, alt 72 Jahre, war am rechten Auge mit

einem weichen Staare behaftet, als er den 5. März 1798 in das allgemeine Krankenhaus zur Staaroperation aufgenommen wurde. Die Linse brach in mehrere Stücke, und ich mußte die Kapsel mit der Pincette ausziehen, da ich sie ziemlich stark verdunkelt fand. Zwey Tage darauf wurde ich krank, und konnte folglich meinem Operirten nicht mehr selbst nachsehen, der nun durch Vermittlung seiner Bekannten sich einen derben Rausch trank. Die Folge davon war eine langwierige Entzündung, und ein Nachstaar von Ausschwitzung der Lymphe. Den 15. May operirte ich das linke Auge, aber es floß ein Theil der Glasfeuchtigkeit bey der Operation aus, und der Kranke konnte, als er den 22. May entlassen wurde, sehr wenig unterscheiden.

Nro. 26. Johann Eder, Viehhirt von Burkersdorf, alt 58 Jahr, wurde von mir am rechten Auge in meiner Wohnung den 27. März 1798 nach meiner neuen Methode operirt. Der Staar tratt mit seiner Kapsel, aber weil er ungeheuer groß war, etwas schwer durch die Pupille, und es floß hinterher eine geringe Quantität der Glasfeuchtigkeit aus. Den 5. April kehrte er mit einem sehr scharfen Gesichte wieder nach Hause.

Nro. 27. Die Magdalena Moserin, eine 36 jährige Bäurin aus dem Dorfe Morbach, hatte am

rechten Auge einen ziemlich weichen Staar, welchen ich im allgemeinen Krankenhause den 11. April 1798 mit seiner ganzen Kapsel so glücklich auszog, daß die Operirte mit einem ungewöhnlich scharfen Gesichte den 5. May das Spital verließ. — Sie hatte zugleich veraltete Geschwüre an den Füssen, und dieses war die Ursache, warum sie so lange im Krankenhause blieb.

Nro. 28. Thadäus Koholzer, ein verarmter 65 jähriger Bürger von Bertholdsdorf, ließ sich von mir den 11. April 1798 im allgemeinen Krankenhause den Staar seines rechten Auges ausziehen, welcher der Lanze sammt seiner ganzen Kapsel sogleich folgte. Den 24. April entließ ich ihn, da er vollkommen hergestellt war.

Nro. 29. Peter Wolf, der 64 jährige Hüttler von Haimbach, hatte in dem rechten Auge einen sternartigen angewachsenen grauen Staar von äußerlicher Ursache; der Staar des linken Auges aber war weich. Ich zog beyde mit ihrer Kapsel den 18. April 1798 im allgemeinen Krankenhause aus; den 10. May tratt er mit einem sehr guten Gesichte aus dem Spitale.

Nro. 30. Mathias Halla, jenes liebliche Subject, mit dem ich meine Leser schon unter Nro. 12 bekannt machte, wurde mir vom fürstlichen Hause nun

wieder dringend zur Staaroperation empfohlen, die ich auch am rechten Auge den 2. May 1798 mit eben so grosser Mühe und Geduld, wie im verflossenen Jahre unternahm. Da die Staarlinse mit ihrer ganzen Kapsel aus dem Auge tratt, und das Betragen des Kranken wenigstens nach der Operation diesesmal vernünftiger war, so erhielt er auch auf diesem Auge sein Gesicht so vollkommen, daß er mich auf eine Strecke von mehr als 1000 Schritte sehr deutlich erkannte. Er wurde noch im May entlassen; der Tag seines Austritts fehlt zufälligerweise in meinem Tagebuche.

Nro. 31. Elisabetha Kranlin. Auch diese kennen meine Leser schon, und ich habe von ihr nichts weiters zu sagen, als daß ich die Staarlinse ihres linken Auges aufgelöst fand, und daß ich die Kapsel allein auszog. Sie wurde den 7. May 1798 in meiner Wohnung operirt, und sah, als sie den 1. Juni nach Hause reiste, mit diesem Auge eben so gut, als mit dem andern.

Nro. 32. Herr N. D. ein fremder Kaufmann, der am rothen Thurme beym Kreuz wohnte, wurde nach meiner neuen Methode am linken Auge den 14. May 1798 von mir operirt. Der Staar folgte mit seiner ganzen Kapsel sogleich der Lanze, und der Operirte sah in einer unglaublich weiten Entfernung äußerst

deutlich, als er den 20. May wieder seine Reise nach Hause antratt. — Herr Dr. Jacobi war bey dieser Operation gegenwärtig.

Nro. 33. Franz Hlawitza von Keltsch aus Mähren, alt einige 20 Jahre, war durch einen häutigen Staar seines Gesichtes vollkommen beraubt. — Herr Dr. Jacobi operirte beyde Augen nach meiner neuen Methode in meiner Wohnung den 4. Juni 1798 mit dem glücklichsten Erfolge, und ich entließ den Operirten den 2. Juli mit einem guten Gesichte.

Nro. 34. Elisabeth Langin, eine 42 jährige Näthérin aus der Josephstadt von der Dresborte, hatte am rechten Auge einen reifen, an dem linken einen anfangenden grauen Staar. Den 19. Juni 1798 zog ich die rechte Staarlinse mit dem größten Theile ihrer Kapsel aus, und die Operirte wurde mit einem so vortreflichen Gesichte den 2. Juli aus dem allgemeinen Krankenhause entlassen, daß sie nun wieder ihre Arbeit ungehindert verrichtet.

Nro. 35. Der Jude Moses Herschel, ein etwa 60 jähriger kränklicher Mann, wurde von mir im Judenspitale den 5. Juni 1798 an beyden Augen mit dem glücklichsten Erfolge nach meiner neuen Methode operirt. Einige Tage nach der Operation entstand eine

Entzündung des rechten Auges, welche zum Theile die Hornhaut verdunkelte. Den 24. Juni tratt er aus dem Spitale, nachdem er auf dem linken Auge ein besonders scharfes Gesicht erhalten hatte.

Nro. 36. Den Juden Benedict Komen, 44 Jahre alt, dessen rechtes Auge mit einem Kapselstaare behaftet war, operirte ich im Judenspitale den 6. Juni 1798. Den 24. Juni wurde er mit einem ziemlich guten Gesichte entlassen, obwohl ein beträchtlicher Theil der Kapsel bey der Operation zurückblieb.

Nro. 37. Joseph Amerer von Bodendorf, 68 Jahre alt, wurde nach meiner neuen Methode am rechten Auge den 22. Juni 1798 im allgemeinen Krankenhause von mir operirt. Der Staar, welcher mit seiner Kapsel ungewöhnlich viel Raum forderte, verursachte eine so beträchtliche Ausdehnung und Erschlaffung der Pupille, daß nach der Operation ein Vorfall der Regenbogenhaut entstand. Dennoch erhielt er ein äußerst scharfes Gesicht auch in eine sehr grosse Entfernung, und ich entließ ihn Anfangs Juli.

Nro. 38. Der Christina Rothachsin, einem 55 jährigen äußerst bösen Weibe, zog ich den 7. Juli 1798 im allgemeinen Krankenhause an beyden Augen mit unglaublicher Geduld und Mühe, wie alle mei-

ne Zuhörer bezeugen können, den Staar sammt seiner Kapsel aus. Die Operirte sah vortreflich, aber ihr gar ungestümmes Betragen gleich nach der Operation verursachte eine so heftige Entzündung beyder Augen, daß eine Eitersammlung folgen mußte, und sie verlor das mit so grosser Mühe erhaltene Gesicht auf immer wieder. Eben so gieng es beynahe mit der

Nro. 39. Katharina Landwehrin, einem 53 jährigen Bauersweibe von Bodendorf, welcher ich den 7. Juli 1798 mit dem glücklichsten Erfolge die Linse ammt der Kapsel aus dem rechten Auge auszog. Durch ihr unruhiges Benehmen nach der Operation erfolgte eine heftige Entzündung, die ein spinnenartiges Gewebe in der Pupille erzeugte.

Omne trinum perfectum, dachte ich, als ich bald nachher

Nro. 40. die Rosalia Kislerin, eine 30 jährige Bäurin an beyden Augen operirte. — Die Operation wurde theils durch die willkührlichen, theils durch die unwillkührlichen wahrhaft konvulsivischen Bewegungen der Augen sehr erschwert, und die Kapsel zerriß. Ich mußte sie, da sie vor und rückwärts verdunkelt war, und die Ausziehung mit der Pincette gar nicht gelingen wollte, mit dem Staarnadelhacken völlig zer-

stören, und den Glaskörper hervordrücken. Sie sah sehr gut, als sie den 4. August das allgemeine Krankenhaus verließ.

Nro. 41. Dem Herrn A. am Kohlmarkte im Brandauischen Hause zog ich den 6. September 1798 den Staar am rechten Auge mit der Kapsel aus, welcher der Lanze unmittelbar folgte. Den 14. September war das Auge schon vollkommen hergestellt. — Herr Dr. Weigel war bey dieser Operation gegenwärtig.

Nro. 42. Philipp Haygel, Unterthan der Hardegschen Herrschaft Kodolz, 72 Jahre alt, wurde den 6. September 1798 im allgemeinen Krankenhause von Herrn Dr. Weigel nach meiner neuen Methode an beyden Augen operirt. Den 16. September verließ der Operirte, welcher selbst öffentlich gestand, daß er in seinem 30. Jahre kaum so gut gesehen habe, als jetzt, das Spital.

Nro. 43. Bey dem Juda Riß, welchem ich den 9. October 1798 im Judenspitale den Staar sammt der Kapsel ausziehen wollte, schob sich die Linse durch jeden Versuch, die Lanze einzustossen, mehr zur Seite, denn der Staar war sehr hart; ich zog ihn daher von seiner ganzen Kapsel umgeben mit dem Hacken so glücklich aus, daß der Operirte über sein vortrefliches Ge-

sicht äußerst vergnügt zu Ende des Octobers von hier abreisete.

Nro. 44. Der Jude Schlesinger, ein gar bescheidener, gesunder, 54 jähriger Mann, welchem ich im Judenspitale den 10. October 1798 nach meiner neuen Methode am rechten Auge mit dem glücklichsten Erfolge operirte, verließ zu Ende des Octobers vollkommen geheilt das Krankenhaus.

Nro. 45. Der Theresia Weinbergerin, einer 66 jährigen, kränklichen, gehörlosen Dienstmagd, zog ich in meiner Wohnung den 21. November 1798 am rechten Auge eine ungeheuer grosse Staarlinse sammt der Kapsel aus; ein Staphylom der Regenbogenhaut war die einzige üble Folge dieser Operation, die aber dennoch die Vortreflichkeit des Gesichts nicht im geringsten hinderte. Den 10. December wurde sie entlassen.

Daß zum glücklichen Erfolge der Staarausziehung, sie mag nach meiner, oder nach was immer für einer Methode verrichtet werden, durchaus eine grosse Öffnung der Hornhaut nothwendig sey; ist eine so allgemein erwiesene praktische Wahrheit, daß kein Mensch daran mehr zweifeln kann; aber dem ungeachtet geschieht es doch dem geübtesten Praktiker zuweilen, daß der Schnitt nicht ganz so groß ausfällt, als er seyn

sollte. Ich dachte oft über die Ursache dieses sehr unangenehmen Zufalles nach, und überzeugte mich endlich bey verschiedenen Gelegenheiten, daß es meistens von sehr kleinen Umständen abhänge, wenn der Schnitt nicht groß genug wird.

Wenn die Hornhaut sehr flach ist, und die Regenbogenhaut durch den Staar gegen ihre innere Oberfläche weit hervorgedrückt wird, so ist die vordere Augenkammer so enge, daß der Operateur, welcher nach der vorgeschriebenen Methode das Messer $\frac{1}{2}$ Linie von dem Rande der Hornhaut einsticht, die Öffnung nie so groß wird machen können, als sie seyn sollte. Um dieses zu verhüten, sticht man das Messer wenigstens 1 oder 1 und $\frac{1}{2}$ Linie von der Sclerotica entfernt in die Hornhaut, und sucht dann den Ausstich so nahe als möglich an ihrem Rande zu machen. Aber auch auf diese Art würde der Schnitt noch nicht hinlänglich groß werden, wenn die Spitze des Messers nicht über der Pupille eingestochen würde. Überhaupt muß man diese letzte Regel bey allen Staaroperationen beobachten, denn nicht allzeit kann der Operateur wissen, wie dick die Hornhaut ist, oder der Kranke zieht oft, ohne daß man es hindern kann, das Auge sehr stark aufwärts, oder drückt es zu viel abwärts, wodurch die Schneide des Messers leicht eine fehlerhafte Richtung annimmt, und der Schnitt zu klein wird; sticht man aber das Messer über der Pu-

pille ein, so wird der Schnitt allzeit so ausfallen, daß, wenn er auch die gehörige Grösse nicht hat, der Staar doch leicht aus dem Auge tretten kann, da der mittelste Theil der Hornhaut abgelöst ist.

Zuweilen geschieht es, daß der Operateur die Spitze des Messers in der vordern Augenkammer sinken läßt, indem er das Heft zu viel aufhebt; ein Fehler, zu welchem ihn leicht die Bewegungen des Auges verleiten können; und in einem solchen Falle wird der Schnitt beynahe immer zu klein werden. Ich hebe aus dieser Ursache jederzeit, sobald sich das Messer in der vordern Augenkammer befindet, die Spitze auf, und trachte den Ausstich höher als den Einstich zu machen; ein Verfahren, daß auch in anderer Hinsicht seinen entschiedenen praktischen Nutzen hat, indem ich nämlich auf diese Art das Auge, wenn es sich plötzlich wendet, viel leichter mit dem Messer in die gehörige Stellung bringen kann.

Alle Handgriffe, die man zur Ausziehung des angewachsenen Staares bis jetzt empfohlen hat, waren mir in gewissen Fällen nicht hinreichend; so z. B. kann man mit einer lanzenförmigen Staarnadel die widernatürlichen Verbindungen zwischen der Regenbogenhaut und der Staarkapsel wohl nach oben und nach den beyden Augenwinkeln hin trennen, aber nach unten zu kann man

nicht leicht mit einem solchen Instrumente kommen; und doch ist die Trennung an dieser Stelle am ersten nothwendig, anderer Unbequemlichkeiten und Nachtheile nicht zu gedenken, die mit dem Gebrauche der Staarnadel verbunden sind. — Ich bediene mich seit einiger Zeit mit auffallendem Vortheile der flachen Sonde Fig. 4, die an ihren Rändern so fein zugeschliffen ist, daß sie schneidet, und welche, weil sie aus feinem Silber oder Golde verfertiget ist, sich leicht biegen läßt, wie man in der 5. Figur sieht. — Den umgebogenen Theil dieser Sonde bringe ich zwischen die Regenbogenhaut und den Staar, und suche ihn allmählich rings umher von der Pupille los zu machen, indem ich das Instrument um seine Achse drehe. Die Pupille erweitert sich gleich merklich, sobald sie frey ist, und der Operateur darf nichts fürchten, wenn auch eine kleine Blutung entsteht, die selten vermieden werden kann, nur muß er mit der Ausziehung des Staares warten, bis sie stille steht. — Da nun ein jeder vorn angewachsene Staar auch hinten mehr oder weniger widernatürlich anhängt, und da diese Staare gewöhnlich hart, und völlig mit ihrer Kapsel verwachsen sind, oder, wenn auch die Linse weich und aufgelöst gefunden wird, doch die Kapsel allzeit verdunkelt und äußerst verdickt, ja gar oft ligametös oder cartilaginös ist, und aus dieser Ursache der Gebrauch meiner Lanze nicht wohl statt findet; so ziehe ich den angewachsenen Staar immer auf die oben S. 22 be-

schriebene Weise mit dem Hacken aus. Freylich muß man bey dieser Operation sehr genau acht haben, daß man nicht etwa den Glaskörper, welcher oft sehr fest an den Staar hängt, aus der Pupille zieht, sondern ihn gleich, wenn er da erscheint, mit der flachen Sonde ablösen.

Wenn die Kapsel nicht mit der Staarlinse aus dem Auge tritt, und ihre hintere Hälfte verdunkelt gefunden wird, so empfehle ich vorzüglich den Staarnadelhacken Fig. 3, mit welchem man die ganze Kapsel, und folglich auch den vordersten Theil der Glashaut zerstört. Man erhält durch den Gebrauch dieses Instrumentes den Vortheil, daß sich gewöhnlich eine beträchtliche Portion der Kapsel um den Hacken wickelt, und folglich die kleineren Reste dem Gesichte des Operirten desto weniger in der Folge schädlich werden können. — Auch zur Operation des Nachstaars, welcher vom Ausschwitzen der Lymphe entsteht, kann ich sowohl den Staarnadelhacken als die flache Sonde Fig. 4. aus Erfahrung als besonders brauchbare Werkzeuge vor allen andern anrathen. Mit der Sonde löst man das Spinnengewebe von der Pupille los, und mit dem Hacken zerstört und ziehet man das Gewebe so viel möglich aus dem Auge.

Das operirte Auge öffne ich jetzt täglich, um desto leichter und geschwinder alle Zufälle beobachten, und heben zu

können, die sich nach der Operation zuweilen ereignen: nur muß dieses bey einem sehr mässigen Lichte und äußerst langsam geschehen. Der Nutzen einer solchen Behandlung ist so auffallend, daß ihn kein Operateur, welcher meinem Rathe folgt, verkennen wird oder kann.

Sonst gab ich meinen Operirten in den ersten Tagen nach der Operation nur dünne Suppe zu essen; die Folge davon war Unruhe, und zuweilen Unfolgsamkeit und Mißmuth des Kranken, woraus ich mir nun manche Zufälle erklären kann, die sich nach einigen meiner Operationen zeigten. Jetzt lasse ich die Operirten bloß eine leicht zu verdauende Diät beobachten, die keine Verstopfung des Stuhlganges verursacht, und kein starkes Kauen fordert. Besonders warne ich aber Unerfahrne, dem Kranken ja niemals solche Dinge gänzlich zu verbiethen, die er von jeher sehr gewohnt war, wie z. B. das Tabakschnupfen, Weintrinken u. d. gl.; das einzige Tabackrauchen ausgenommen, welches dem operirten Auge offenbar, wenigstens in den ersten Tagen, schädlich seyn würde. — Ich spreche aus langer und vielfältiger Erfahrung.

Wenn der Staarblinde zu heftigen Congestionen nach dem Kopfe, zu Kopfschmerzen, oder zu katarrhalischen oder erisipelatösen Ophtalmien geneigt ist, so zeigt sich ein scharfer Senfteig, welchen man gleich nach

der Operation auf die Waden legen läßt, von entschiedener Wirksamkeit. Bey keinem auf diese Art behandelten Operirten sah ich irgend einen üblen Zufall entstehen, da doch manche ähnliche Kranke sonst ihr wiedererhaltenes Gesicht durch üble Zufälle verloren haben.

Veraltete Geschwüre an den Füssen sah ich zweymal gleich nach der Operation trocken werden, und zugleich die heftigste Entzündung und Eitersammlung des Auges entstehen. Auch diese unglückliche Metastase verhüte ich fast immer durch Reitzmittel, die ich schon vor der Operation auf die Geschwüre anbringe. Drohen sie aber dem ungeachtet trocken zu werden, so ist ein Fontanell das einzige Mittel zur Rettung des operirten Auges.

Dieses wäre nun Alles, was mich eine lange und vielfältige Übung in der Staaroperation, und eine sorgfältige Beobachtung meiner Operirten gelehrt hat, und von dem man noch nichts in meinen bisher erschienenen Schriften findet. Ich habe freylich noch manchen Vorschlag, noch manche Verbesserung dieser Operation auf dem Herzen; aber der Grundsatz — nichts eher öffentlich bekannt zu machen, bis ich nicht durch oft wiederholte Versuche von der Anwendbarkeit und dem Nutzen meiner Vorschläge überzeugt bin, verbiethet mir gegenwärtig etwas davon zu sagen.

Erklärung der Kupfertafel.

1. Figur. Mein Staarmesser; das ich bloß darum hier abgebildet habe, weil der Kupferstich desselben in meinem Lehrbuche so undeutlich und schlecht ist. Überdieß habe ich auch seit der Zeit noch eine kleine Verbesserung daran vorgenommen, nämlich daß die Spitze, wie man hier sieht, mehr lanzenförmig zuläuft, wodurch sie mehr Stärke erhält, und leichter eindringt.

2. Figur. Meine Lanze zur Lösung des Staars sammt seiner Kapsel. Daß sie einen ziemlich dicken Körper habe, erkennt man in der Zeichnung sehr deutlich; die Ränder müssen schneidend, und das Instrument von Stahl verfertigt seyn.

3. Figur. Mein Staarnadelhacken, der ebenfalls Stahl ist. Man muß Acht haben, daß sein Hals nicht zu dünne ausfällt, weil er leicht brechen könnte.

4. Figur. Meine flache Sonde, die aus feinem Silber oder Golde verfertigt seyn muß, damit sie sich leicht biegen läßt. Ihr Rand ist scharf, und beynahe schneidend wie ein Messer.

5. Figur. Stellt das nämliche Instrument im Profil vor, damit man sieht, wie es zur Lösung des angewachsenen Staars gebogen werden muß. Nur ist wohl zu merken, daß man dasselbe nie in einen scharfen Winkel beugt, denn sonst bricht es leicht; da es hingegen sehr oft umgebogen werden kann, wenn dieses in einer Rundung geschieht, wie die fünfte Figur zeigt.

Fig. 1. 2. 3. 4. 5.

Dr. Beer f. Ponheimer sc.



Druckfehler.

S. 14. Zeile 13. ist der Buchstabe a stehen geblieben, der sich auf der Kupfertafel nicht befindet.

Ich glaube, jeder weiß es ja ohnehin, daß der Hals der Nadel jener dünne Theil genannt wird, welcher sich unmittelbar unter der Lanze befindet.

Druckfehler.

[illegible]